

„Ein Funke, der zündet und zum Feuer wird.“

– Therese von Wüllenweber, die erste Frau im apostolischen Werk P. Jordans –

Begegnungstag der salvatorianischen Familie

Horrem, 3. November 2007

0. Vorwort

Eine indische Schwester erzählte mir vor einigen Jahren, dass in ihrer Heimat noch in ihrer Kindheit die Verlässlichkeit und der Wert einer Frau daran gemessen wurde, wie sie das Feuer zu hüten vermag. Entsprechend sorgfältig wurde es am Abend mit Asche und Zeitung bedeckt, damit die Glut am Morgen zu neuem Feuer entfacht werden konnte. ‚*Unter der Asche ein heimliches Feuer*‘, so hat Sr. Joan Chittister vor einigen Jahren ein mitreißendes Buch über die Situation des Ordenslebens in unserer Zeit geschrieben. Wenn ich diesem Referat den Titel gegeben habe ‚*Ein Funke, der zündet und zum Feuer wird*‘ und damit das Leben der Seligen Therese von Wüllenweber charakterisieren will, dann ist allerdings kein ‚heimliches Feuer‘ gemeint. Ich möchte vielmehr dem nachspüren, wann und wie bei ihr der Funke zündete, wie sie ihn hütete und Gott ihn nährte und wie das Feuer mehr und mehr entfachte und glühender wurde, ja leuchtend brannte. In der Begegnung mit P. Jordan¹, der gerade in Rom die Gemeinschaft der Salvatorianer gegründet hatte, loderte das Feuer schließlich leuchtend auf, vereinte sich mit seinem apostolischen Feuer und entzündete andere mit seinen Flammen.

Meine These ist: In Therese konnte in vielen Jahren durch den Geist Gottes ihr spezifisch apostolisches Charisma wachsen und sich entfalten, so dass sie dann in dem apostolischen Grundanliegen P. Jordans das Gegenüber fand, in dem es aufblühen und apostolisch fruchtbar werden konnte. Das intuitive Verstehen bei ihrer ersten Begegnung vom 4.-7. Juli 1882 in Neuwerk macht uns neugierig, wie das geschehen konnte, denn die Unterschiede in Alter, Geschlecht und Herkunft waren offenkundig.

Wir feiern am 25. Dezember 2007 den 100. Todestag dieser bedeutenden deutschen Frau und gedenken damit der ersten Frau im apostolischen Werk P. Jordans. Sie wurde 1968 in Rom seliggesprochen, damals eine erste selige Frau in Deutschland nach langer Zeit. Ihrer Person und ihrer Bedeutung in der salvatorianischen Familie wollen wir an diesem heutigen Begegnungstag nachspüren und dabei besonders das Gemeinsame in der Berufung und dem Charisma P. Jordans und Therese von Wüllenwebers, der seligen Maria von den Aposteln, herausheben.

1. Der Funke zündet: Thereses Berufung in die Nachfolge Jesu Christi

Ich kann und will hier nicht Thereses ganzen Lebensweg nachzeichnen. Aber ich muss doch wesentliche Stationen aufzeigen, um verdeutlichen zu können, wie Entscheidendes begonnen und sich durch den Geist Gottes und Thereses unermüdliches Mittun entfaltet hat. ‚*Gott führt jede Seele so, wie er sieht, dass sie es braucht.*‘² Und wie er sie brauchen will, füge ich hinzu.

Therese von Wüllenweber wurde 1833 als Tochter des Freiherrn Theodor von Wüllenweber und seiner Frau Elise, geb. Lefort, auf Schloss Myllendonk bei Mönchengladbach geboren. Sie wuchs in einer katholisch geprägten Adelsfamilie auf, und zwar in einer Zeit, als die katholische Kirche staatlicherseits bedrängt und unterdrückt wurde. Dadurch, dass Therese als adeliges Mädchen geboren wurde, kam ihr eine grundlegende gute Bildung zu, die andere Mädchen zu dieser Zeit entbehren mussten. Zunächst wurden die fünf Mädchen auf Schloss Myllendonk durch die gebildete Mutter, die französische Gouvernante und den Pfarrer unterrichtet. Der gesamte Unterricht der Mädchen war von der Religion her geprägt. Die französische Sprache, gepflegte Umgangsformen und christlich-asketische Übungen zur Bescheidenheit und Demut, zu Gehorsam und Selbstüberwindung, aber auch zu Freund-

¹ Zu dieser Zeit hieß er noch Johann Baptist Jordan; der Einfachheit halber gebrauche ich schon jetzt den Ordensnamen, den er erst im Frühjahr 1883 annimmt, und nenne die Gesellschaft von Anfang an ‚Salvatorianer‘.

² Teresa v. Avila, *Wohnungen der Inneren Burg*, 6M 8,10; in der Neuübersetzung von Dobhan / Peeters OCD)

lichkeit und gutem Gespräch mit anderen gehören von klein auf zur Erziehung so wie auch das Interesse für die weniger gut situierten Menschen in ihrer Umgebung. Die Mutter kümmerte sich u.a. um die Armen und Kranken. Der Vater stand in seiner freundlichen, leutseligen Art den Menschen bei, die bei ihm Rat suchten. Er war gelernter Jurist und politisch engagiert.

Die häusliche Ausbildung Thereses erfuhr im Pensionat der Benediktinerinnen in Lüttich ihre professionelle Abrundung und Weiterführung. Danach lebte sie wieder auf Schloss Myllendonk und wurde von ihrer Mutter in die Führung des Hauswesens und vom Vater in die Verwaltung des Gutes eingeführt. Die Töchter auf Myllendonk mussten selbstverständlich mitarbeiten; sie lernten Kochen, Nähen, die Pflege der Wäsche, den Empfang und die Bewirtung der Gäste und wurden auch in das standesgemäße gesellschaftliche Leben eingeführt. Therese blickte später als Generaloberin in Tivoli und Rom voll Dankbarkeit auf das zurück, was sie gerade bezüglich des Umgangs mit Menschen, der Führung des Hauswesens und der Verwaltung in ihrer Jugend gelernt hatte. Zudem blieb sie als adelige Frau nicht auf das heimatliche Schloss und die Pfarrei Korschenbroich beschränkt, sondern konnte mit ihren Eltern reisen und die weitläufige Verwandtschaft besuchen. Sie lernte dadurch von Jung auf viele unterschiedliche Menschen kennen, bekam einen Weitblick wie ihn sonst Menschen, erst recht Frauen dieser Zeit nicht hatten. Neben Deutsch und Französisch lernte sie auch Englisch und Italienisch. Andere Länder und Völker, die weite Welt, damit die Erfahrung von Universalität im weitesten Sinne, wenn auch nicht spezifisch so ausgeprägt und ausgesprochen, ist ihr von Jugend auf nicht fremd, soweit das halt in diesem Alter und zu dieser Zeit für eine adelige Frau möglich war.

Wann zündete nun der wegweisende Funke bei Therese? Ihre Freude an Gott und an der Religion wurde bereits in ihrer frühen Kindheit grundgelegt, besonders von der frommen Mutter her, aber auch der Vater ist ein tief gläubiger Mann. Schon früh wurden die Töchter mit geistlicher Literatur vertraut gemacht. Therese sprach später gar davon, dass sie bereits mit sieben Jahren den ‚Rodríguez‘ gelesen habe.³ Der Vater hatte bereits bei ihrem Eintritt ins Pensionat die Sorge, dass sie womöglich in ihrem religiösen Eifer bestärkt werden und Klostergedanken bekommen könne. Tatsächlich scheint in dieser Zeit bei den Benediktinerinnen sehr Entscheidendes geschehen zu sein. Sie erzählte später von einem Platz auf dem Chörchen der Kapelle in Lüttich, wo sie gern hinter einer Säule kniete und betete.⁴ Niemand konnte sie dort sehen, aber sie selbst konnte auf den Altar blicken. Das persönliche Beten, das schweigende Dasein vor dem Allerheiligsten, ist ihr also schon als 15- bis 17-Jährige ein Bedürfnis. Bei einem Besuch in Lüttich, entdeckte ich, dass diese Klosterkirche einen Auferstehungsaltar hat: Auf dem Tabernakel steht der Auferstandene und das Altarbild darüber zeigt die Aufnahme Mariä in den Himmel - und ebenso Engel, die das Kreuz Jesu im Triumph zum Himmel tragen, wobei Engel gleichzeitig das Erlösungsblut Jesu auffangen. Die Erlösung der Menschen durch Jesus Christus wurde ihr vor Augen geführt.

In dieser Pensionatszeit in Lüttich war von weitreichender Bedeutung für Therese auch die väterliche Freundschaft des Bischofs van Bommel; dieser hatte ihrem Vater zugesichert, dass er sich väterlich um Therese kümmern werde. Seine Nichte Sophie van der Kuen, ebenfalls im Pensionat, ist eine Freundin Thereses. An den freien Tagen wurden sie gemeinsam ins bischöfliche Palais abgeholt, um die freie Zeit dort zu verbringen. Manchmal durften sie den Bischof bei klösterlichen Visitationen begleiten und dort einen Tag in der Schwesternklausur verbringen. Therese beschäftigte sich mit dem Ordensleben, kam aber noch zu keinem Entschluss.⁵

Therese blieb von diesem Bischof, seinem seelsorglichen Eifer und seinem sozialen Engagement ihr Leben lang tief beeindruckt. Das ging aus dem wunderbaren Nachruf hervor, den sie einige Jahre später anlässlich seines Todes in Französisch und in Gedichtform verfasste:

„Als er gestorben habe ich ein trauriges franz. Gedicht gemacht, welches ich noch habe.“⁶

das teilte sie 40 Jahre später P. Jordan mit und schrieb für ihn einen Abschnitt aus dessen Vorwort zum Katechismus ab:

³ Sr. Bonaventura Zenker. In: *Erinnerungen der Schwestern*, SHS 3.1, S. 32.

⁴ M. Liboria Hansknecht, *Erinnerungen der Schwestern*, SHS 3.1, S. 189.

⁵ MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, 1892.

⁶ MM, *Über mein liebes Lüttich*, Tivoli, 27.1.1892.

„... Sie wissen es nur zu gut, liebe Mitarbeiter, daß die Unwissenheit in der Religion in der heutigen Zeit die Geißel der Familien und der Gesellschaft ist. Nun, nichts ist besser geeignet, dieses Übel zu beheben oder zu verhindern, als eine eifrige Lektüre der einfachen und klaren Darstellung aller wichtigsten Wahrheiten des Glaubens und der Fundamente, auf denen dieser Glaube ruht ...“⁷

Der Mangel an religiösem Wissen wurde in den Jahrzehnten nach der Aufhebung der Klöster und klösterlichen Schulen als Nachwirkung der Französischen Revolution und der Säkularisation von aufgeweckten Katholiken stark empfunden, auch von P. Jordan. Daraus resultierte in den nächsten Jahren auch der unglaubliche Zulauf zu den Volksmissionen. In den Resten der Myllendonker Bibliothek, die vom Stadtarchiv Mönchengladbach aufgekauft wurden, konnte ich nach 1840 fast nur noch Neuanschaffungen zu kirchlich-sozialen und theologischen Fragen feststellen, soweit diese Bücher mir in den 80-er Jahren zugänglich waren. Auffällig ist, dass der Vater, Theodor von Wüllenweber, mehrere deutsche und auch französische Predigtsammlungen angeschafft hatte.

Besonders bedeutsam für unser Thema ist aber, dass Therese diesen von Bischof Bommel verfassten pastoralen Text sich bereits als 17- bis 20-Jährige abgeschrieben haben muss, ihn aufgehoben hatte und 40 Jahre später bei P. Jordan ins Gespräch brachte. Sie zeigte damit, dass sie bei Bischof van Bommel schon damals den apostolischen Geist kennen gelernt und aufgenommen hatte. Dass sie dafür in dieser Weise empfänglich war, ist außergewöhnlich für eine Frau um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Irgendwann in dieser Zeit muss sich der besondere Funke der geistlichen Berufung entzündet haben, ihr Leben ganz Jesus und seinem Evangelium zu übergeben, auch wenn die Lebensform damit noch nicht gewählt war: „Ich wollte nicht heiraten und nicht ins Kloster so recht,“⁸ schreibt sie abschließend zu den Klosterbesuchen mit Bischof van Bommel. Sie hat sich bereits in diesem Alter entschieden, ein Leben in der Nachfolge Jesu zu führen. Dies können wir ihrem Bericht an P. Jordan aus dem Jahre 1892 mit der Überschrift „Über mein liebes Lüttich“⁹ entnehmen. Sie erwähnt, dass sie einen Preis für gute Führung bekommen hat, schreibt dies aber dem zu,

„dass ich mit 2 [Mitschülerinnen], die erste Marienkongregation im Pensionate – unter Leitung von Dame Stephanie – begonnen“¹⁰.

Diese ‚Marienkongregation‘ ist die spätere Marianische Kongregation, die heute in den jesuitisch geprägten ‚Gemeinschaften christlichen Lebens (GCL)‘ fortlebt. Im Rheinland wurden junge Frauen zum Abschluss der Volksmission darin aufgenommen, aber eben erst einige Jahre später. Im Kölner Diözesanarchiv habe ich ein Gebetbuch der Marianischen Kongregation¹¹ von 1855 entdeckt, und zwar in der Bearbeitung von P. Philipp von Mehlem, dem Jesuiten, den Therese bei der Volksmission kennen und schätzen gelernt hatte. Wenn man dort die grundlegenden Einstellungen und Verpflichtungen dieser Marianischen Kongregation liest, dann wird von diesen jungen Frauen ein ganz auf Gott bezogenes, ausgeprägt christliches Leben der Nachfolge Jesu erwartet: Morgen- und Abendgebet, Rosenkranz, geistliche Betrachtung und Lesung, Besuch der Hl. Messe und des monatlichen Vortrags, Kommunionempfang nach Absprache mit dem Beichtvater – und dies alles nach den individuellen Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten aber sind kräfte- und zeitmäßig Therese als adeligem Freifräulein gegeben. Ihre Familie hatte sogar eine eigene Schlosskapelle. Die Ehre und der Wille Gottes nahmen die erste Stelle im Leben dieser Familie ein. Da wir zudem von Thereses Freude an Gott und ihrer Entschiedenheit wissen, wird sie ihre Verpflichtungen und vor allem die totale Ausrichtung auf den Willen Gottes und das Bemühen, ihn in Demut zu erkennen, sehr ernst genommen haben. - Zu dieser Zeit war P. Jordan noch ein kleines Kind, jedoch: Gott bereitete hier eine Frau vor, die ihn dann 30 Jahre später intuitiv in seinem Grundanliegen verstehen kann.

Es glomm also bereits ein Funke in ihr, der durch die neu aufkommenden Volksmissionen weiter genährt wurde. Durch die Predigten der Jesuiten wurde sie „ganz für die Interessen Jesu und für

⁷ dto., Anhang.

⁸ MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, 1892.

⁹ MM, *Briefe an P. Jordan*, SHS 2.16.1, S. 45ff, Brief 23.

¹⁰ dto., S. 46

¹¹ Philipp von Mehlem, *Gebet- und Belehrungsbuch für die Congregationen der allerseligsten Jungfrau Maria*, Köln, 1855.

die Missionen eingenommen.“¹² Sie wurde sich ihrer Berufung von Gott her bewusst. Jedenfalls brach damals der Gedanke auf, den sie 1892 in einer ‚Kurzen Lebensbeschreibung‘ aufschrieb:

*„Ich studierte am liebsten im Hl. Evangelium, wie zu Jesu Zeiten die Apostel und fromme Jungfrauen zusammen gewirkt haben für Christus – (Die ersten Klöster auch Doppelklöster waren) und verlangte in ein solches Kloster mit Missionszwecken. Das konnte ich nirgendwo finden. Ich suchte und suchte. Man riet mir zu warten.“*¹³

Sie muss also in diesen Jahren bereits das betrachtende Lesen der Hl. Schrift praktiziert haben, nicht nur geistliche Schriften über die biblischen Texte. Auch das ist für eine Frau in der damaligen Zeit außergewöhnlich, wie die Schwestern später in ihren Erinnerungen an Mutter Maria¹⁴ nicht müde werden, voller Bewunderung zu betonen. Ab wann sie die Erlaubnis hatte, persönlich in der Bibel zu lesen, wissen wir nicht. Im St. Barbarastift hatte sie die ganze Bibel und noch einmal das Neue Testament in Deutsch und in Italienisch im Bücherkatalog verzeichnet. Im Ahnensaal von Myllendonk lag noch in den 80-er Jahren eine sehr alte vollständige Bibel auf einem Cembalo. Vermutlich wurde die Bibellektüre Therese bereits früh von ihrem Beichtvater erlaubt, dem ihre Vertrautheit im Lesen geistlicher Literatur von Kindheit auf bekannt war. Diese hohe Wertschätzung des betrachtenden Lesens der Hl. Schrift hatte sie mit P. Jordan gemeinsam.

2. Der Funke wird entfacht: Thereses apostolische Berufung

Ab 1850 kommen im Rheinland die Volksmissionen auf, die man als ‚ignatianische Exerzitien für das Volk‘ ersehnte und verstand. Therese musste schon bei Bischof van Bommel in Lüttich davon gehört haben, der sie bereits in den 30-er Jahren eingeführt hatte. Die 1850 verfassungsmäßig garantierte Religions- und Versammlungsfreiheit machte Exerzitien und Volksmissionen nun auch in Preußen möglich. Die Jesuiten hatten sich die ‚Durchmissionierung Deutschlands‘ als Ziel gesteckt¹⁵, da in der Folge der französischen Revolution und der Säkularisation, aber auch der Industrialisierung und der Landflucht große Bevölkerungsgruppen entwurzelt und verarmt waren und die Glaubensunterweisung der Katholiken am Boden lag. Die Jesuiten waren bereit, teils wurden sie eigens aus dem Ausland zurückgerufen, und führten die erste Volksmission bereits 1850 in Köln durch. Therese nahm mit ihren Eltern und ihrer Schwester Fanny Ende 1852 in Mönchengladbach, dann noch einmal 1857 im benachbarten Schiefbahn daran teil und hatte auch persönliche Gespräche mit P. Philipp von Mehlem SJ, mit dem sie später noch in brieflichem Kontakt stand. Die jesuitischen Missionare waren auch auf Myllendonk zu Gast. Therese ließ sich von deren missionarischem Feuer anstecken, als sie gerade einmal 20 Jahre alt wurde. Seit dieser Zeit suchte sie eine Möglichkeit, ihre apostolische Berufung zu leben:

*„Ich verlangte in ein solches Kloster mit Missionszwecken. Das konnte ich nirgendwo finden. Ich suchte und suchte. Man riet mir zu warten.“*¹⁶

Die Predigten und Volksmissionen der Jesuiten wurden mit uns heute unvorstellbarer Begeisterung von der Bevölkerung aufgenommen, auch von Therese. Im Zuge der ebenfalls neu errungenen Pressefreiheit konnten erstmals die Zeitungen berichten und zwar mit Schlagzeilen und Artikeln auf der ersten Seite! Erstmals konnten kirchliche Dokumente unzensuriert in den Kirchenblättern der Bistümer veröffentlicht werden, was natürlich sofort genutzt wurde. Noch ganz in diese Aufbruchstimmung hinein, nur einige Wochen nach den Volksmissionen schrieb ihr Bischof, der mit der Familie von Wüllenweber befreundete Kardinal von Geissel, 1853 einen bewegenden Fastenhirtenbrief, der mit den Worten begann:

*„Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geoffenbart, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben (1 Joh 4,9).“*¹⁷

¹² MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, Tivoli, 25.4.1892, ASDS A 1.11-14 (F 9)

¹³ dto.

¹⁴ z.B. Sr. B. Zenker, SHS 3.1, S. 68; M. L. Hansknecht, SHS 3.1, S. 185, 192 usw.

¹⁵ vgl.: Sr. Helene Wecker, *Therese von Wüllenweber und die Bewegungen ihrer Zeit*, SHS 10.1, S. 131 ff.

¹⁶ MM, *Brief an P. Jordan*, SHS 2.16.1, Brief 23; *Über mein liebes Lüttich*, Tivoli, 27.1.1892.

¹⁷ Kardinal von Geissel: *Kölner Hirtenbrief vom 25. Januar 1853*. In: Dumont: *Schriften und Reden von Jh. Cardinal von Geissel*, Bd. I. Köln, 1869, S. 336ff.

Allen Gläubigen wurde die menschenfreundliche Liebe Gottes und sein erlösendes Tun in Jesus Christus ans Herz legt. Allen Menschen will Gott seine Liebe kundtun und sein Heil zukommen lassen - durch den Heiland der Welt. Therese hörte und las den eindringlichen Aufruf an alle, sich in das Missionswerk der Kirche einzubringen:

„...Sie [die Sendung der Kirche] ist an alle Völker und Zeiten gerichtet; sie umfasst den Erdball; sie ist die Weltmission ... Darum helfet mit, traget dazu bei, sie zu gewinnen. ... Das könnt ihr alle, und das sollt ihr alle. Ihr alle seid Missionare, Sendboten des Kreuzes. Ihr alle seid berufen, das Evangelium zu verkündigen und Zeugnis für dasselbe abzulegen, jeder in seinem Kreise und in der Stellung, in die ihn Gott gesetzt ... Seid Glaubensboten durch Wort und Tat; lasset euer ganzes Leben eine lebendige Predigt des Evangeliums sein.“¹⁸

Hören wir nicht schon P. Jordan in diesen Worten:

„Dass alle dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.“? (Joh 17,3)

Es brauchte das apostolische Tun aller: der Frauen und Männer, in der Heimat und in den auswärtigen Missionen. Diese apostolische Ausrichtung konnte sich in Therese verwurzeln und immer mehr wachsen. Sie betete und suchte nach dem, was Gott von ihr wollte, denn sie hatte schon früh erkannt, dass nur der Mensch glücklich ist, der mit Gott im Einklang ist¹⁹, und litt gleichzeitig im Wissen um die vielen, die Jesus nicht kennen. Wie und wo konnte sie als Frau apostolisch wirken, missionarisch tätig sein? *„Man riet mir zu warten.“²⁰* Zu dieser Zeit entstanden viele, viele neue Frauenkongregationen, die aber alle caritativ-pflegerische bzw. pädagogische Aufgaben aufgriffen. Missionsorden für Frauen sollten erst Mitte der 80-er Jahre entstehen, als Therese sich schon an P. Jordan gebunden hatte.

Aus diesen 1850-er Jahren des ersten Wachsens ihrer apostolischen Berufung sind uns einige Gedichte²¹ als persönliche Zeugnisse überliefert, die uns ihre Einstellung und ihr spirituelles Suchen offenbaren. *„Du fühlst, was Gott haben will“²²*, schrieb sie nach ihren Exerzitien auf Nonnenwerth 1856. Anfang 1857 verfasste sie nach den Volksmissionen der Jesuiten im benachbarten Schiefbahn ihr Gedicht *„Die Jesuiten“²³*. Sie war voll der Wertschätzung, des Lobes und des Dankes für den unermüdlichen apostolischen Einsatz der Jesuiten – in der Heimat und in der weiten Welt. Die weite Welt war hier deutlich in ihrem Blick, alle Menschen, die vielen, die von Jesus bisher nichts gehört hatten. Menschen ihrer Umgebung kannten dagegen zu jener Zeit meist nur den Radius von 5 km in jeder Himmelsrichtung.²⁴ Therese schloss dieses Gedicht mit den Worten:

*„Hör' schon die Stimm' in eurem Herzen:
,Nicht scheu'n wir Hass, nicht scheu'n wir Schmerzen!
Wir kommen mit dem größten Glücke,
Oh! theure Seelen, euch zu retten!“²⁵*

Noch waren die Worte über den missionarischen Eifer, den sie in den 16 leidenschaftlichen Gedichtsstrophen beschrieb, ganz auf die Jesuiten bezogen. Wer anders aber konnte solche begeisterten Worte finden als diejenige, die selbst diesen missionarischen Eifer in ihrem Innersten kannte? Ihr eigenes apostolisches Drängen und Sehnen wollte ans Licht. Therese war jedoch als Frau 30 Jahre zu früh dran, denn die eigentliche Missionsbegeisterung in unseren Landen kam erst – wie schon gesagt – nach dem Kulturkampf und mit der vorangetriebenen Kolonisierungswelle der europäischen Regierungen in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts auf.

¹⁸ dto.

¹⁹ MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 11.

²⁰ MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, Tivoli, 25.4.1892, ASDS A 1.11-14 (F 9)

²¹ MM, *Gedichte*, SHS 2.11.

²² MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 51.

²³ MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 54 ff.

²⁴ Dr. Löhner (Stadtarchivar Mönchengladbach), *Abschrift des Vortrags* im ASDS, Rom.

²⁵ MM, *Gedichte*, SHS 2.11, S. 57.

3. Die Flamme will brennen: Therese will Apostolin Jesu Christi werden

Nach der Volksmission in Schiefbahn, wo sie noch einmal Gespräche mit P. Philipp von Mehlem SJ führte, trat sie schließlich bei den Schwestern vom Sacré Coeur in Blumenthal (Vaals / Holland) ein, direkt hinter der Aachener Grenze. „*In diesem Kloster traf ich eine ausgezeichnete Klosterzucht.*“²⁶ Sie musste gleich zwei Wochen später einen schweren Schmerz ertragen: Ihre Mutter starb plötzlich, doch Therese kehrte nicht heim. Sie durchlief das Noviziat, legte schon voller Unruhe zeitliche Gelübde ab, war in Warendorf, Lüttich und Orleans als Lehrerin tätig, machte aber dann – in Absprache mit ihren Oberinnen - keine ewigen Gelübde, weil ihre innere Unruhe ihr und den Oberinnen zeigte, dass ihre Berufung eine andere war. Sie kehrte wieder heim und war entschlossen, dem inneren Ruf, in dem sie den Willen Gottes erkannte, suchend zu folgen. Ihr Leben lang blieb sie sehr dankbar für die guten Meisterinnen geistlichen Lebens, die sie im Sacré Coeur kennen gelernt hat und die ihr eine gut fundierte Ordensausbildung gaben, eine wertvolle Grundlage für ihr weiteres geistliches Leben und ihre spätere Aufgabe als Generaloberin und Mitgründerin, wie sie in einem Brief an P. Jordan schreibt.²⁷

Aufgrund der anschließenden kurzen Zwischenepisode von einigen Wochen im Kloster der Salesianerinnen in Mühlheim erfahren wir, dass auch ihr Vater ihre Vorliebe für Franz von Sales kannte. Die nicht erwartete abgeschlossene Klausur in diesem Heimsuchungskloster ließ Therese jedoch bereits nach wenigen Wochen heimkehren.

Sie suchte weiter nach dem Willen Gottes für ihr Leben und war sich dessen gewiss, dass Gott sie führte; nichts anderes wollte sie. Menschen gefallen wollen und dabei den Willen Gottes hintanstellen, dem widersetzte sie sich in aller Entschiedenheit, was auch immer die Menschen in ihrer Familie und Umgebung denken und reden mochten. Der Schmerz des Vaters ist ihr dabei das Ärgste.²⁸ Therese hatte gelernt, dass der Geist Gottes uns durch die inneren Bewegungen leite und dass innerer Friede ein Zeichen sei, im Einklang mit dem Willen Gottes zu sein.

Sie hörte von den ‚Eucharistie-Schwestern‘ in Lüttich, die Dienste in armen Pfarreien übernehmen, auch in der Katechese tätig sind und sich zivil kleiden, was für Therese ein Mitleben leicht machte.²⁹ 1868 - 1871 lebte und arbeitete sie mit ihnen in Lüttich, Brüssel und Gent, wurde dort auch in der Noviziatsliste geführt, machte aber keine Profess. Sie selber sagte, dass sie nicht wirklich eingetreten sei.³⁰ – Für uns hier ist wichtig: Unter anderem lernte sie dort die große Armut der Kirchen kennen und die umfassende Armut der deutschen Kinder, die mit ihren verarmten Eltern emigriert und damit der deutschen Schulpflicht entkommen waren und dann für Hungerlöhne unter gesundheitsschädigenden, ja unmenschlichen Bedingungen in den Bergwerken um Lüttich arbeiten mussten. Therese gab ihnen sonntags Religionsunterricht. Sie schrieb später an P. Jordan von dieser Erfahrung:

*„Oh! das ist ein notwendiges Werk, viele tausend arme Deutsche wandern nach Lüttich, um ihre Kinder dort – weil kein Schulzwang – in den Kohlebergwerken zu verwenden; so verkommen sie, ohne Religion, geistig und körperlich.“*³¹

Sie bekommt eine Ahnung von dem, was P. Jordan bei den Bahndammarbeiten und als Wandergeselle erkennen musste: Armut ist schlimm, aber die religiöse Bodenlosigkeit und Entwurzelung ist schlimmer.

Sie kehrte 1871 nach Myllendonk zurück. Ihr Lütticher Beichtvater wusste von ihrer Sehnsucht nach den Missionen. Von ihm bekam sie einen entscheidenden Hinweis³², der in der Folge für Thereses Leben für eineinhalb Jahrzehnte prägend sein würde: Sein Freund, Msgr. Dr. Ludwig von Essen, ein missionsbegeisterter Priester, wurde ins benachbarte Neuwerk versetzt und trat im Januar 1872 die Pfarrstelle an. Sie nahm gleich Kontakt auf, wählte ihn als Beichtvater und erfuhr in den folgenden Jahren bei ihm gute geistliche Führung:

²⁶ MM, *Kurze Lebensbeschreibung* vom 25.4.1892.

²⁷ MM, *Briefe an P. Jordan*, SHS 2.16.1, Nr. 47, S. 99; *Kurze Lebensbeschreibung* von 1888.

²⁸ MM, *Das Schwerste*, 1857. In: *Gedichte*, SHS 2.11, S. 59.

²⁹ MM, *Briefe an P. Jordan*, SHS 2.16.1, Brief 23, *Über mein liebes Lüttich*, Tivoli, 27.1.1892.

³⁰ dto.

³¹ dto.

³² MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, Tivoli, 25.4.1892

„Der wurde mir ein strenger, aber wahrer Leiter – Gerade jetzt im ausgebrochenen Kulturkampfe, sagte er, seien neue Gründungen nötig – Sprach von Missionsbrüdern und Schwestern.“³³

Von ihm fühlte sie sich in ihrem inneren Suchen verstanden, da er selbst ein Suchender war. Er stützt sie in ihrem geistlichen Streben, nahm sie in die Gruppe der Frauen im Dritten Orden des Hl. Franziskus auf, dem er vierteljährlich geistliche Vorträge hielt. Ihre Notizen über diese Vorträge sind uns erhalten. Sie handeln von der Einfachheit, der Demut, dem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, der Armut um Jesu willen, der Nachfolge des Gekreuzigten, der Loslösung von aller Anhänglichkeit, alles Grundhaltungen, um die sich Therese bemühte und die sie sich festhielt, z. B.:

„Wer seine Hand an den Pflug legt, heißt, wer sich recht daran gegeben hat, an sich zu arbeiten – Jesus nachzufolgen, darf nicht mehr zurückschauen.“³⁴

Auch das notiert sie sich:

„Es gibt kein fröhlicheres Leben als wie das Fromme, denn ohne den Frieden, gibt es keine Freude.“³⁵

Viele ihrer Vortragsnotizen handeln vom ‚Kreuz tragen‘, in ‚Geduld ausharren‘ und dem ‚Verzeihen können‘ – mit dem Zusatz: „Das ist Frömmigkeit, das ist katholisch handeln.“³⁶

1874 machte Therese ein sogenanntes ‚Mystisches (geheimes) Testament‘, in dem sie ihr zukünftiges Erbe und all ihre materiellen Güter den Missionen zuschreibt, und zwar im Gehorsam gegenüber Pfr. von Essen. In seinem Pfarrhaus begegnete sie 1875 auch Arnold Janssen, dem Gründer der Steyler Missionare, und dem Missionsbischof Raimondi, beides auch Freunde P. Jordans. Letzterer sprach ihr gleich von „selber gründen, ja prophezeite (24/5 1874) baldige.“³⁷ Dazu konnte sich Therese aber nicht entschließen, weil sie den inneren Ruf nicht spürte; sie ist inzwischen 42 Jahre alt.

³³ dto.

³⁴ Dr. v. Essen, *Ansprachen*, Neuwerk, 25.9.1873; als Mitschriften von MM in ASDS.

³⁵ dto., 8.3.1874

³⁶ dto., 17.9.1877

³⁷ MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, Tivoli, 25.4.1892.

4. Die Flamme brennt: Therese in ihrem Kloster Neuwerk

Therese blieb innerlich wachsam, um Gottes Stimme nicht zu überhören. So nahm sie im November 1875 die kleine Zeitungsannonce wahr, dass der Ostflügel des säkularisierten Klosters Neuwerk zur Pacht ausstand. Sofort sprach sie mit Pfr. von Essen und dem Bürgermeister – und pachtete 1876 das Kloster; zwei Jahre später kaufte sie es. Im Kulturkampf ist es nicht möglich, daraus ein Missionshaus zur Rekrutierung und Ausbildung von Missionaren zu machen, wie in Steyl oder vielleicht verbunden mit Steyl. Im ‚Barbarastift Neuwerk‘ musste sie mit Dr. von Essen, dessen Pfarrerrwohnung im Westflügel lag, Zwischenlösungen finden: Sie versuchten ein Damenstift mit klösterlichem Leben. Pfr. von Essen schrieb dafür die Regel. Aber es blieb ein Kommen und Gehen, weil die ‚Damen‘ etwas anderes als klösterliches Leben wollen. Therese nahm Waisenkinder auf, gab u.a. Handarbeits- und Musikunterricht, um Kinder und Jugendliche von der Straße fern zu halten. Therese lebte mit ein, zwei, drei Gefährtinnen unter Leitung Dr. von Essens in klösterlicher Weise, tat vieles, aber zufriedenstellend war das Ganze für sie nicht. Ihr missionarisches Feuer wollte kräftiger brennen!

„Ich konnte meine erste Begeisterung für Missionsschwestern etc. nicht unterdrücken.“³⁸

Ihre Geduld und ihr Warten darauf, dass sich ihr der Wille Gottes eindeutig zeigte, wurden auf eine harte Probe gestellt. Sie gab nicht auf, hörte von der ‚Gesellschaft der Göttlichen Liebe‘ in Ilanz (Schweiz) und den ‚Töchtern Mariens‘ in Paris, nahm zu beiden Kontakt auf, spürte jedoch wieder kein bejahendes Echo von innen her. Sie war bereits 1875 bei Arnold Janssen in Steyl und fuhr 1879 noch einmal hin, aber er ist noch nicht soweit, mit Frauen zu beginnen. Beglückt über den missionarischen Geist in Steyl, aber auch enttäuscht für sich, kehrte sie nach Neuwerk zurück.³⁹

War es in jener Zeit - oder schon viel früher? -, dass Therese sich viel mit geistlicher Literatur beschäftigte, die thematisch und vom Verfasser her weit über das damals übliche Niveau hinausging, vor allem für eine Frau und eine Nichttheologin? Uns ist der Katalog der Bibliothek des Barbarastiftes von 1884 erhalten. Ihre Bücher ließ sie sich nach Rom nachschicken und sie sind großteils im Generalarchiv der Salvatorianerinnen (ASDS) zu finden: Augustinus (‚Leben‘, ‚Bekenntnisse‘), Briefe des Hl. Hieronymus, Leben und Regel des Hl. Franziskus, Rodriguez (‚Christliche Vollkommenheit‘), Teresa von Avila (Alle bedeuten Schriften), Alphons von Liguori (Verschiedene Schriften), Franz von Sales (Verschiedene Schriften), Dr. v. Essen (Verschiedene Schriften), Bücher von Jesuiten, Heiligenleben, viele französische Bücher, einiges in Englisch und in Italienisch usw.

Vor einigen Jahren habe ich bei der Lektüre von Teresa von Avila entdeckt, wie viele der Erkenntnisse und Haltungen Thereses man bis in die Wortwahl hinein bei ihrer großen Namenspatronin wiederfinden kann. Ich arbeitete gerade an der Herausgabe der ‚Erinnerungen der Schwestern an Mutter Maria‘. Es war für mich wie ein Aha-Erlebnis. Daraufhin suchte ich in dem uns überlieferten Buchbestand des Barbarastiftes im Generalarchiv in Rom und fand dort alle bedeutenden Schriften der Hl. Teresa von Avila, zumeist mit dem Namenszug ‚Therese von Wüllenweber‘ versehen. Es waren Ausgaben, die um 1870 herum herausgegeben worden waren. Es bräuchte eine eigene Studie, wie tief sie sich das Leben ihrer geliebten Namenspatronin und die Lehre des geistlichen Lebens als Vorbild genommen hat. Ich möchte hier nur einige Grundhaltungen benennen, die ich bei Teresa von Avila wie auch bei Therese von Wüllenweber wiedergefunden habe:

- Beten als ‚Verweilen bei einem lieben Freund‘; im Alltag betend mit diesem Freund vereint sein und ihm ähnlich werden; ihm ganz vertrauen; Liebe zur Hl. Schrift; ganz aktiv und ganz kontemplativ sein.
- Gehorsam den Willen Gottes tun, der allein unser Glück will und ist; innerer Friede als Zeichen der Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. – Bei einer unglücklich wirkenden Schwester hat Therese Zweifel an deren Berufung.
- Demut: „Demut ist das wahre Leben“, ist ein Wort Teresas. Erkennen, dass ich nicht kraft eigener Leistung, sondern aus Gottes Liebe lebe. – Mutter Maria und P. Jordan haben das Wort Teresas aufgeschrieben: „Die Gaben Gottes anerkennen, ist auch Demut.“⁴⁰

³⁸ dto.

³⁹ MM, *Tagebücher*, Tagebuch 1, SHS 2.13, S. 31.

⁴⁰ MM, *Die Gaben Gottes anzuerkennen, ist auch Demut*. In: Notizbüchlein II, 24.11.1888. /PJ, *Geistliches Tagebuch*, z.B. I/40: „Es widerspricht nicht der Demut, die Gaben Gottes in sich anzuerkennen.“

- Liebe zur Armut und zum Kreuz: Annahme des Leides im Blick auf Jesus als zum Leben gehörend –; Loslassen/Loslösung von allem, was behindert, sich auf die Liebe Gottes einzulassen ...
- Marien- und Heiligenverehrung ...
- Liebe zur Eucharistie: frühzeitige Erlaubnis zum häufigen Eucharistieempfang; Freude an der eucharistischen Anbetung. – Wie Teresa von Avila hat Mutter Maria alles daran gesetzt, möglichst bald das Allerheiligste in ihrem Kloster in Tivoli und dann in Rom zu haben.⁴¹
- Liebe zur Kirche...
- Frauen sind gleichwertig wie Männer von Gott Berufene ...

In diesen Grundhaltungen sind natürlich ebenso die Grundzüge ignatianischer Spiritualität zu finden, die sowohl Teresa von Avila als auch Therese von Wüllenweber geprägt haben. Und wenn wir vergleichen, nehmen wir wahr, dass all diese spirituellen Haltungen auch für P. Jordan entscheidend und prägend waren. Auch er hatte sich im ersten Teil seines Geistlichen Tagebuches wesentliche Texte von Teresa von Avila notiert.

5. Zwei Flammen vereinen sich: Die Begegnung mit P. Franziskus Jordan in Neuwerk

Das Frühjahr 1882, Therese ist 49 Jahre alt, brachte für sie die entscheidende Wende und im Frühsommer, vom 4.-7. Juli 1882, trafen sich in Neuwerk zwei Menschen mit apostolisch brennenden Herzen:

P. Franziskus Jordan und Therese von Wüllenweber. Dieser Begegnung ist ein gut zweimonatiger Kontakt vorausgegangen, nachdem Therese im April 1882 auf die Anzeige für den ‚Missionär‘ in der Rheinischen Volkszeitung reagiert und sogleich den ‚Missionär‘ abonniert und auch schon weiter verteilt hatte. P. Lüthen war der engste und erste Mitarbeiter P. Jordans, der zu dieser Zeit in München war. Thereses Brief an P. Lüthen⁴² vom 27. Mai 1882 ist sehr aufschlussreich und offenbart viel von ihrer inneren Haltung:

„Als ich die Anzeige Ihres Blattes las - der Missionär - so erwachten bei diesem Worte alle meine intimsten Wünsche wieder auf ...“

Therese drückte im Weiteren offen und vertrauensvoll ihre Hoffnungen und Wünsche, aber auch ihre Fragen aus und teilte sogleich die Bereitschaft mit, ihr Kloster zu geben:

„Ist Hoffnung, dass durch Ihre Genossenschaft dieses mein so gut gelegenes Kloster ein Missionshaus würde? Vorerst für Missionare, mit der Bedingung, dass ich die Leitung des Hauswesens im schwesterlichen Geiste behielte?“

Sie fügte ganz praktisch hinzu, dass das Kloster für eine Abtrennung groß genug sei, und hatte eine weitere Hoffnung:

„Mit der Hoffnung, so Gott wollte, später eine schwesterliche Genossenschaft der apostolischen Lehrgesellschaft hier ins Leben zu rufen? --- So weit ich die Sache kenne, würde ich das Kloster ganz dafür schenken.“

Materiell könne sie so jedenfalls den Missionen dienen:

„Aber auch mein Inneres ist von Allem, gewiss durch Gottes Hl. Willen, was apostolisch heißt, stets besonders angezogen.“

Sie kündigte auch gleich an, dass Pfr. von Essen ebenso an einer Mitarbeit interessiert sei und um die lateinischen Schriften bitte. Den Brief beendete sie wie folgt:

„Unterdessen will ich Ihren frommen Rat befolgen: beten und Interesse behalten. - Ja, ich möchte zum Schlusse ausrufen: Gott will es! Das ist es! - Und allein dann auf Gottes Gnade und Beistand bei allem zu erwartenden Kreuz und Leid rechnend - zeichne ich, um Antwort bittend, mit Hochachtung ergebenst

*Therese von Wüllenweber“.*⁴³

⁴¹ z.B.: M. Liboria Hansknecht, *Erinnerungen der Schwestern*, SHS 3.1, S. 189.

⁴² MM, *Briefe an P. Jordan und andere leitende Salvatorianer*, Brief 1, SHS 1.16.1, S. 3.

⁴³ dto.

Erstaunlicherweise ist schon bei den ersten Kontakten zu spüren, wie gewiss sie sich von innen her war, dass diese Sache von Gott kam und für sie war. Und dann kommt die Ansage des Besuches und schließlich P. Jordan selbst. Therese schrieb in großer innerer Sicherheit anschließend in ihr Tagebuch:

„Am 4. Juli langte nach einigem Briefwechsel der Stifter der Apostolischen Lehrgesellschaft aus Rom, über München, ... hier an. Eine größere Freude konnte meiner kaum warten! – Er machte mir den Eindruck eines demütigen, wahren, eifrigen Apostels – Er blieb 3 Tage. ... Mein bester einziger Wunsch ist, dieser Gesellschaft immer fester anzugehören bis zum Tode. Lieber Gott, Dir sei ewig Dank!“⁴⁴

Wir wüssten gern mehr von dem, was diese beiden uns sehr bedeutsamen Menschen in diesen Tagen miteinander ausgetauscht haben. Die Begeisterung dieser Sätze Thereses' zeigt, dass sie sich intuitiv verstanden haben müssen. Im Nachhinein glauben und wissen wir, dass hier zwei Charismen gefunden haben, auf langen Wegen vom Geist Gottes dazu bereitet.

Ich möchte einiges Gemeinsame aufzeigen:

- Beide haben ihr Leben total auf Gott und seinen Mensch gewordenen Sohn Jesus Christus ausgerichtet im eifrigen Streben nach Heiligkeit und der bedingungslosen Suche nach dem Willen Gottes.
- Beide sind sich ähnlich in der Liebe zum Gebet, zur Heiligen Schrift, zur Eucharistie, zu Maria und den Heiligen.
- Beide sind erfüllt von apostolischem Eifer, allen Menschen die Liebe Gottes zu künden, und spüren die Not um die Vielen, die darum nicht wissen.
- Beide mühen sich um eine dankbare, demütige Haltung sowie um Armut und Loslösung als Fundament apostolischen Lebens.
- Beide stehen fest in ihrer Liebe zur katholischen Kirche – mit ihrem Mittelpunkt in Rom.
- Beide sind wie selbstverständlich von der apostolischen Berufung der Frau überzeugt. Therese von Wüllenweber hatte bei P. Janssen kein offenes Ohr dafür gefunden. P. Jordan jedoch wollte von vornherein Frauen und Laien überhaupt in sein apostolisches Werk einbeziehen. Therese war keine Frauenrechtlerin; für sie gehörte die Frau selbstverständlich ebenbürtig neben den Mann in die Nachfolge Jesu. Sie hatte keine Zweifel an der Berufung der Frau zur Verbreitung des Reiches Gottes, weiß sie doch um den apostolischen Eifer in ihrem Herzen, den sie klar als Gabe Gottes sieht.
- Beide wissen, dass Apostel sein / Apostolin sein klare, entschlossene und entschiedene Menschen braucht, die vor Leid und Verleumdung, vor Kreuz und Tod nicht ausweichen, sondern damit rechnen: *„Wer das Leiden fürchtet, kann kein Apostel sein.“⁴⁵*
- Beide wollen Apostolinnen und Apostel gewinnen, ausbilden und aussenden - entsprechend ihrer apostolischen Berufung.

Endlich hatte Thereses apostolischer Eifer ein Echo gefunden und konnte sich weiten in das Charisma der apostolischen Universalität P. Jordans hinein. Sie hatte sich schon früh um fremde Sprachen gekümmert und neben Französisch und Englisch auch Italienisch gelernt, weil sie an Rom dachte, wie sie schreibt.⁴⁶ Sicher haben sie auch über Thereses frühere Klosteraufenthalte und die Gründe gesprochen, warum sie darin nicht Gottes Willen für sich sah. Die Schwestern vom Sacré Coeur gingen davon aus, dass die Menschen zu ihnen kamen und dort die Liebe Gottes und Stärkung für ihren Glauben erfuhren, wie Sr. Isa Vermehren SC unserer Studiengruppe vor Jahren erzählte. Therese suchte kein klausuriertes Leben, wollte zu den Menschen hinaus und ihnen dort nahe sein, weshalb sie auch das Heimsuchungskloster wieder verließ. In allen wesentlichen Punkten ihrer apostolischen Ausrichtung und ihres geistlichen Lebens standen P. Jordan und Therese sich nahe. So handelte sie mit entschlossener Entschiedenheit und gab sich ganz und gar in P. Jordans apostolisches Werk hinein. Sie wollte ihm als Gründer Gehorsam leisten und ihm ihren Anteil am Kloster Neuwerk übergeben. Therese war glücklich, nun ihre Berufung endlich leben zu dürfen und in P. Jordan einen ‚Seelenführer‘

⁴⁴ MM, *Tagebücher, Tagebuch 2*, SHS 2.13, S. 42.

⁴⁵ PJ, *Ansprache bei der Einkleidung der Schwestern am 8.2.1904 in Tivoli*. In: *Ansprachen von P. Jordan*, DSS 23, S. 553.

⁴⁶ MM, *Kurze Lebensbeschreibung vom 27.1.1892*.

für ihren weiteren Weg gefunden zu haben. Am 5. September 1882 bereits legte sie private zeitliche Gelübde ab und wurde als einzige und erste Frau in die ‚Apostolische Lehrgesellschaft‘ aufgenommen. Konsequenterweise regelte sie bei einem Notar am nächsten Tag die Übergabe ‚ihres Klosters‘ an die Gesellschaft:

„Schenkte notariell mein Kloster, mit den 3 Häusern, Istem Orden: Hochw. Jordan, Lüthen u. v. Leonhardi – den 3 Gründern.“⁴⁷

Bei einem erneuten Besuch P. Jordans in Neuwerk legte sie am 31. Mai 1883 private ewige Gelübde ab und bekam von P. Jordan den Schwesternnamen ‚Sr. Maria Theresia von den Aposteln‘. Die Flamme brennte nun hell und offen; der Namenszusatz ‚von den Aposteln‘ war und wurde ihr Lebensprogramm.

Als P. Jordan sie bei der ersten Begegnung fragte: *„Lieben Sie das Kreuz?“⁴⁸* und sie dreimal mit *„Ja!“* antwortete, wusste sie zutiefst, was er damit meinte. Sie hatte es lange genug gelebt, durchbetet, durchmeditiert und hörte sinngemäß:

„Sind Sie bereit, die Schwierigkeiten des Aufbaues einer Gemeinschaft im Sinne des Kreuzes Jesu Christi anzunehmen und durchzuleiden?“

P. Jordan wusste:

„Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes“⁴⁹,

wie er es in einer seiner Ansprachen zu einer Einkleidung benannte. Mutter Maria war auch da ganz eins mit seinem Charisma und ermahnte die Schwestern in ihren Kapitelansprachen oder bei Spaziergängen in entsprechender Weise, z.B. dass das Kreuz am Rosenkranz ihr Gebetbuch sei.⁵⁰ Sie rechnete damit, dass ein konsequentes Apostolin-Sein nur in Kreuzesnähe gelingen kann. Je mehr ich mit der Spiritualität Mutter Marias vertraut werde, um so mehr glaube ich, dass ihre ‚Liebe zum Kreuz‘, wie P. Jordan das entsprechend der Zeit formulierte, aus ihrer bereits, zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens ins Mystische gehende Erfahrung des gekreuzigten Jesus Christus entspringt – im paulinischen Sinne:

„Wir ... verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“⁵¹

Oder auch in Anlehnung an diese Schriftstelle:

„Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“⁵²

Therese war 49 Jahre alt, als ihr Leben schließlich in die Zielgerade einschwenkte. Dennoch dauerte es noch sechs Jahre, bis endlich die apostolische Schwesterngründung ins Leben gerufen werden konnte. Die erste Schwesterngründung P. Jordans in Rom mit Amalie Streitl, einige Monate nach der Gelübdeablegung von Therese in Neuwerk, erwies sich als nicht übereinstimmend mit der apostolischen Berufung P. Jordans und wurde schließlich durch den Hl. Stuhl 1885 von P. Jordan in schmerzvoller Weise getrennt. Therese war 1884 einige Wochen in Rom gewesen und hatte in dieser Schwesterngemeinschaft nicht den Geist P. Jordans gefunden. Es war ein Versuch, die beiden Schwesterngemeinschaften von Neuwerk und Rom zusammen zu führen, ein Versuch, der leidvoll scheiterte – aber für P. Jordan und Therese und ihr gemeinsames Charisma auch klärend war. Sr. Maria Theresia kehrte nach Neuwerk zurück. Sie blieb P. Jordan treu und – wie beim einem zurückgebliebenen Trauma – hat sie sich selbst und später auch ihre Schwestern immer wieder aufgerufen, dem Gründer treu zu bleiben. Sie wollte ihre erkannte Berufung in der Treue leben, in der sie Gott zu P. Jordan geführt hatte.

Die kleinen Dinge, die sie in Neuwerk tun konnte, nahm sie im apostolischen Geist wahr. Sie war ganz mit der Gesellschaft P. Jordans verbunden und warb Mitglieder für den ‚Missionär‘ und für das ‚Engelbündnis‘; sie kümmerte sich um die Kinder im ‚Engelbündnis‘ und verkaufte Bausteine für

⁴⁷ MM, *Tagebücher, Tagebuch 2*, SHS 2.13, S. 42, ein späterer Nachtrag auf dieser Seite

⁴⁸ Sr. Bonaventura Zenker, *Erinnerungen der Schwestern*, SHS 3.1, S. 58.

⁴⁹ MM, *Tagebücher, Tagebuch 2*, SHS 2.13, S. 42.

⁵⁰ Sr. Genovefa Stienen, *Erinnerungen der Schwestern*, SHS 3.1, S. 137.

⁵¹ 1 Kor 1,23f

⁵² Gal 2,19

das neue Mutterhaus in Rom – und wartete auf den Ruf nach Rom. Auch das Drängen von Pfr. Koch, der ihr Kloster für ein Krankenhaus haben wollte, musste sie aushalten, bis sie dann schließlich im November 1888 Neuwerk verließ, da P. Jordan mit ihr die Schwesterngründung beginnen wollte – leider nicht in Rom, sondern in Tivoli.

6. Das Feuer brennt und entzündet andere: Therese als Generaloberin und Mitgründerin in Tivoli und Rom – Maria von den Aposteln

Sie war bereit, das Schwere und die Schwierigkeiten der Anfänge einer Kongregation durchzustehen. Es begann damit, dass sie nicht in Rom bleiben durfte, sondern der Anfang in Tivoli gemacht wurde. Dort herrschte äußerste Armut und Enge. Sie hatte schon in Neuwerk arm gelebt, die Armut in Tivoli jedoch übertraf das in unbeschreiblicher Weise. Im Geiste Jesu und der Apostel nahm sie dies zufrieden an. Sie und die fünf weiteren Kandidatinnen machten zunächst Exerzitien bei P. Jordan und wurden dann am 8. Dezember 1888 eingekleidet. Dieser Tag gilt als Gründungsdatum für uns Salvatorianerinnen, sieben Jahre nach der Gründung der Salvatorianer. P. Jordan gab Therese bei der Einkleidung den Namen ‚*Sr. Maria von den Aposteln*‘. Damit war sie Mitschwester der anderen Novizinnen und selber Novizin, Oberin und inoffiziell auch Novizenmeisterin. Gute Unterstützung erhielt sie von P. Bernhard Lüthen, der wöchentlich kam, von P. Thomas Weigang und natürlich von P. Jordan selbst, mit dem sie in ständigem Kontakt war und der hin und wieder kam, zukünftig vor allem zu den Einkleidungen und Professfeiern; darauf warten und freuen sich Maria von den Aposteln und die Schwestern immer sehr.

Sr. Maria von den Aposteln erhielt bald die Dispens des Bischofs von Tivoli vom weiteren Noviziat und durfte am 25. März 1889 ihre in Neuwerk bereits privat abgelegten ewigen Gelübde öffentlich neu vollziehen; damit konnte sie offiziell Oberin und Novizenmeisterin sein. P. Jordan forderte sie kurze Zeit später auf, sich von den Schwestern ‚Ehrwürdige Mutter‘ nennen zu lassen, wie es damals für Generaloberinnen üblich war. Sie selbst unterschrieb fortan fast immer mit ‚*Mutter Maria von den Aposteln*‘, ein Name, der nach ihrem Tod üblich wurde und auf uns überkommen ist.

Mutter Maria konnte nun ihre langjährigen Erfahrungen im geistlichen Leben weitergeben. Wir haben von ihr keine ausformulierten schriftlichen Texte, was ihre spirituelle Einstellung und ihren Unterricht betrifft. Was wir haben, sind einige mitgeschriebenen Kapitelansprachen, die immer alltägliche Ermahnungen sind, so dass wir aus diesen Worten, ihren Tagebüchern, aus Sätzen in den Briefen an die Schwestern, an P. Jordan und andere leitenden Salvatorianer, aus den ‚*Kurzen Lebensbeschreibungen*‘ etc. mühsam herausfiltern müssen, was ihre Grundeinstellungen betrifft und was sie weitergegeben hat. Die Erinnerungen der Schwestern an Mutter Maria, aber auch ihre Briefe sind für diese Suchaufgabe allerdings eine Fundgrube, wo wir erfahren und spüren, wie ihre apostolische Gesinnung alles durchdringt und wie sie bereits die ankommenden jungen Kandidatinnen mit viel Liebe und Wertschätzung als die ihr von Jesus zur Ausbildung anvertrauten Apostolinnen empfängt. Sie und auch P. Jordan haben dieses Wort gebraucht, das ja erst mit der feministischen Theologie wieder gebräuchlich geworden ist. In einer Professansprache vom 25. April 1903 sagt P. Jordan:

„*Möchte doch jede von Ihnen eine Apostolin Christi, eine wahre Salvatorianerin werden.*“
53

Mutter Maria ging darum nicht zimperlich mit ihnen um, weil das nicht für zukünftige Apostolinnen passte. Manchmal war sie in unseren Augen zu radikal oder auch schroff, vielleicht ihren langen geistlichen Weg vergessend, auf dem sie sich ihre Haltungen aneignen konnte. Die zumeist sehr jungen Schwestern betonen, dass sie ihre Liebe und ihr Wohlwollen damals immer spürten, auch wenn sie ihr Handeln erst später verstehen konnten.

Mutter Maria suchte ihre Aufgabe ganz im Sinne P. Jordans zu erfüllen, in dessen Gründungscharisma sie sich gegeben hatte, ihm treu ergeben. Das erwartete sie dann bald auch von den Schwestern, die ihr in dieser Aufgabe zur Seite standen, und litt sehr darunter, wenn diese noch nicht den erwarteten apostolischen Geist zeigten. Gebet und geistliches Leben standen an erster Stelle. Wie will jemand Apostolin Jesu sein, ohne die freundschaftliche Vertrautheit mit ihm zu pflegen und sein Le-

⁵³ DSS XXI, S. 548; P. Jordan fügte noch hinzu: „Es ist die Hauptaufgabe unserer Genossenschaft, die Heiligung unserer Seele und die Heiligung und Rettung anderer Seelen.“

ben entsprechend auszurichten? Auch vielfältiger Unterricht, Sprachen lernen, häusliche Tätigkeiten und die Pflege angenehmer, freundlicher Umgangsformen sind für Mutter Maria entscheidend, denn jeder wendet sich von einer Apostolin mit einem abstoßenden Benehmen ab. Sie war sehr lebensnah und praktisch in ihrer Erziehung und achtete auf eine bodenständige, gesunde Lebenseinstellung und Spiritualität. Sie wollte mutige, einsatz- und opferbereite und keine zimmerliche Schwestern! Glückseligkeit und Heiterkeit gehörten dazu.

Schwer war es für Maria von den Aposteln, dass sie nicht mehr selbst in die Mission hinausgehen konnte. Jedoch bereits nach zwei Jahren konnte sie die ersten Schwestern nach Assam aussenden, bald folgten andere. Den Missionen war Mutter Maria immer sehr verbunden, bereitete die Schwestern nach ihren Möglichkeiten gut vor und hielt intensiven Kontakt; sie weckte und förderte das Interesse bei den Schwestern. Zu gern hätte sie die Schwestern in den USA besucht, probierte und übte die Seefahrt bei der Fahrt über das adriatische Meer in Richtung Österreich-Ungarn, was P. Lüthen ihr dann aber verbieten musste, da sie jedes Mal schwer seekrank wurde. Sie kannte es nicht, sich zu schonen.

Ganz wichtig war ihr die Einheit mit den Mitbrüdern! Auffallend war ihre herzliche, vertraute Beziehung zu P. Jordan: in großer Offenheit erinnerte sie z.B. an bestimmte gemeinsame Ereignisse, etwa ihre ewige Profess in Neuwerk oder an seine damaligen Fragen nach ihrer Liebe zum Kreuz und gratulierte jährlich zu seinem Taufnamenstag. Es war ein Miteinander von Brüdern und Schwestern geworden, wie sie es gesucht hatte, ja wie es wohl stärker ihr eigenes Charisma war, das sich aber mit dem von P. Jordan traf. Wenn sie die Salvatorianer meinte, sowohl Brüder als auch Patres, sprach sie immer von den ‚Ehrwürdigen Brüdern‘. Sie war sehr erfreut, wenn sie sie bei einem Besuch in Tivoli bewirten oder nur mit Strümpfe stopfen unterstützen konnte. Später wohnten sie in Rom nicht weit auseinander, so dass sie regelmäßig P. Lüthen und oft auch P. Jordan besuchen und mit ihm die alltäglichen Fragen besprechen konnte. Ihre Aufgaben als Generaloberin erfüllte sie immer in Absprache mit P. Jordan und P. Lüthen, später mit P. Pankratius Pfeiffer. Sie stellte sich in großer Entschiedenheit unter den Gehorsam, um als starke Frau ja nicht der Eigenwilligkeit Raum zu geben. So wollte sie im Willen Gottes bleiben, um sein apostolisches Werkzeug sein zu können, was es ihr innerstes Bestreben war.

Bei alledem dürfen wir nicht vergessen, dass sie erst mit gut 55 Jahren nach Tivoli ging, wo ihr in den nächsten Jahren die vielen Frauen und jungen Mädchen anvertraut wurden, von denen einige nicht einmal lesen und schreiben konnten. Dazu kam die große Armut und Enge in Tivoli, denn der Zulauf war gewaltig: in drei Jahren hatten schon 16 Schwestern ihre Gelübde abgelegt, in fünf Jahren waren es bereits 50 Schwestern, nach 12 Jahren waren es 100 und bei Mutter Marias Tod im Jahre 1907 zählte die Schwesterngemeinschaft bereits 165 Salvatorianerinnen mit Profess – in 27 Niederlassungen in Europa, Indien und den USA, zumeist gemeinsam mit den Mitbrüdern.

7. Schlussgedanken

Therese hatte lange und sehr entschieden gesucht, sich gleichsam als Apostolin von Gott bereiten lassen und wurde dann endlich in der Begegnung mit P. Jordan fündig: ein Charisma, ein geistlicher Führer, eine Gemeinschaft, Brüder und Schwestern als Apostel und Apostolinnen Jesu, einsatzbereit in der Verkündigung des Reiches Gottes ‚mit allen Mitteln und auf jede Weise, die die Liebe Christi eingibt‘. Das entscheidende Schriftwort für P. Jordan,

„Das aber ist das ewige Leben, dass alle dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus“ (Joh 17,3)

ist von Jugend an auch ihr innerstes Herzensanliegen: Gott lieben und, erfüllt von der Freundschaft mit Jesus, zu den Menschen gehen, damit auch sie erkennen, wie Gott ihr Leben erfüllen, ja glücklich machen will. Dabei war ihr die Treue ihrer Schwestern zum Gründer ein so tiefes Anliegen, dass sie dies in ihr Testament aufgenommen hat.⁵⁴

⁵⁴ Siehe: S. 24

Es wird immer deutlicher, dass dies ein besonderer Teil ihres eigenen Charismas war: die Einheit und das gemeinsame Leben und missionarische Tun mit den Mitbrüdern, wie

„... zu Jesu Zeiten die Apostel und fromme Frauen zusammen gewirkt haben für Christus.“

⁵⁵

Sie wollte nicht Gründerin sein, sondern Mit-Gründerin, damit dieser Aspekt des Miteinanders im Sinne der von ihr erkannten Schriftstelle Wirklichkeit würde. P. Jordan wollte die Frau ganz selbstverständlich in ihrer eigenen Berufung und Wertigkeit in sein apostolisches Werk einbeziehen, aber dieses Streben, in solcher Einheit miteinander apostolisch zu leben und zu wirken wie eben damals die Apostel mit den Frauen im Kreise Jesu, das war bei Maria von den Aposteln stärker ausgeprägt als bei ihm. Bei ihm ist es eher ein Nebeneinander, jedoch mit der gleichen apostolischen Ausrichtung. Das einander ergänzende, gleichwertige Miteinander von Frau und Mann im Sinne der Evangelien brachte sie als Frau in das gemeinsame Charisma ein, und zwar wie selbstverständlich. Das wird weder betont, noch in Frage gestellt! Hier scheint mir ein wichtiger Ansatzpunkt für die Einheit und das Miteinander in der Salvatorianischen Familie insgesamt, aber auch in deren Bedeutung für die Kirche heute zu liegen.

Am Fest der Menschwerdung Jesu, Weihnachten 1907, durfte sie heimgehen zu Jesus, den sie so sehr geliebt und dem sie ihr Leben geschenkt hatte. Die Schwestern betonten in ihren Erinnerungen immer wieder, welches Geschenk das für Maria von den Aposteln war, die nicht müde wurde, die Inkarnation Gottes in Jesus voller Dankbarkeit zu bestaunen und die Evangelien zu betrachten, die uns in die vertraute Freundschaft mit Jesus und in die Nachfolge führen und wahres Leben verheißen – uns und allen Menschen. So wünsche ich uns allen, heute und zukünftig, in der Verbundenheit mit dieser ersten salvatorianischen Frau zu wachsen, die das salvatorianische Charisma mit solcher Entschiedenheit gelebt hat, dass sie von der Kirche am 13. Oktober 1968 seliggesprochen wurde. Sie kann und will uns Vorbild und Fürsprecherin sein, auch in den augenblicklichen Umkehr- und Wachstumsprozessen, in denen sich die drei Zweige und die Salvatorianische Familie insgesamt befinden. Schauen wir hin – und gehen wir es an.

* * *

⁵⁵ MM, *Kurze Lebensbeschreibung*, Tivoli, 25.4.1892.